

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die
einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße — Telefon Nr. 28.

Nummer 107

Dienstag, den 12. September 1916

38. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Am Mittwoch, den 13. d. Mts., Nachm. von 2 $\frac{1}{2}$ —3 $\frac{1}{2}$ Uhr
werden im Rathause Bollenbrote der 2 Pfd. Laib zu 45
Pfg. verkauft. Nr. 1—300 von 2 $\frac{1}{2}$ —3 Uhr, die übrigen
Nummern von 3—3 $\frac{1}{2}$ Uhr. Abgabe 2 Brote.
Camberg, den 11. September 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Bismartheringe und Rollmops.

im Rathaus am Dienstag, den 12. d. Mts., Nachm. von 4—6
Uhr. Stück 26 Pfg.

5. Kriegsanleihe.

Wenn die Deutsche Sozialdemokratie Angesichts des
Zuns unserer Feinde und nachdem noch Rumänien bundes-
brüchig zu den Anderen getreten ist, öffentlich in der Presse
lagt:

„Nun gilt es alle Kraft bis auf Auserste zu sammeln
und zu entfalten für die Selbstbehauptung des Deutschen
Volkes“, dann zeichnet das auf der einen Seite wohl, die
noch bestehende Gefahr, andererseits aber auch die im Volke
vorhandene unbeflegliche Einheit und Kraft, denn:

„Nimmer wird das Reich zerstört werden, wenn wir
einig sind und treu“.

Jeder so an seinem Platte, denn ist der Endsieg tot-
licher unser.

Für unsere Söhne vor dem Feinde im Kampfgetüm-
mel bedarf diese geforderte höchste und notwendige Kraft-
entfaltung keines Beweises; täglich tritt sie uns in den
Kriegsberichten vor Augen; nirgends ist es den Feinden
gelungen unseren eisernen Ring, mit dem wir sie um-
klammern, zu sprengen. Aber für uns hinter der Front
gilt es weiter den Beweis der Kraft und Stärke zu führen.

Befragt Wehr und Rüstung, die gerade wir zu stellen
haben, dann mühen sich Menschenkraft und Feldherrntalent
vergebens.

Unnützlich sind dann alle gebrachten Opfer an Gut und Blut.
Unsere Feinde klammern sich an diese Hoffnung; knicken
wir ihnen das schwache Rohr; zeichnen wir jetzt die 5.
Kriegsanleihe in nie gewesener Höhe. Sage dabei nie-
mand, auf meine geringe Kraft kommt es nicht an, nein
höchste Kraftentfaltung ist geboten, auf jeden kommt es
also, an.

Zeigen wir unseren Feinden jetzt wieder daß wir im-
mer noch nicht bar der gerade von ihnen als nötig bezeich-
neten silbernen Kugeln, dann werden sie das Unnütze des
weiteren Kampfes notgedrungen einsehen und dem ersehnt-
en Frieden freie Bahn geben.

Also alle Mann an Bord; auch die geringste Zeich-
nung ist willkommen und verdienstvoll!

Um nun allen hiesigen Bürgern, die momentan nicht
über Barmittel verfügen und die auch nicht fremden Credit
in Anspruch nehmen wollen, eine ausgiebige Zeichnung der
Kriegsanleihe zu ermöglichen und ihnen damit eine hochver-
lässliche und sichere Kapitalanlage zu sichern, will die

Stadt Einzelzeichnungen in einer Gesamtzeichnung ihrerseits
vermitteln, gegen sich auf 5 Jahre verteilende Abzah-
lungen der Zeichner.

Die Raten sollen sich möglichst gleichmäßig auf die
betr. Zeitspanne verteilen, jedoch ist, je nach den besonderen
Verhältnissen, auch geringere oder stärkere Tilgung er-
laubt. Bei besonderen Notständen vor endgültiger Ab-
zahlung der Schuld, wird sogar von dem in Anspruch ge-
nommenen Bankinstitut Credit gewährt werden. Tritt wie-
der Erwarten dauernde Zahlungsunfähigkeit, ein, dann wird
der Verkauf des Papiers erfolgen und damit allem Er-
warten nach, die Schuld gedeckt sein.

Die mit der fortschreitenden Abzahlung den Zeichnern
zustehenden Zinsen werden diesen auf das Kapital gut ge-
rechnet und im Ubrigen verglichen sich die Zinsen der
Reichsanleihe und die Zinsen des Darlehns von der Stadt,
sodas also alle Einzahlungen der Zeichner voll als Abtrag
verrechnet werden können.

Bewaltungskosten werden nicht berechnet und als
einzige Sicherheit verlangt die Stadt und die Belassung des
Wertpapiers als Pfand in ihren Händen bis zur Bezahlung.

Steuerlich kommen die Zeichnungen nicht in Betracht,
da sie bis zur Begleichung eine Steuerquelle nicht darstellen
und auch dann der Zeichner nicht ohne Weiteres als der Be-
fugte feststeht.

Außerdem besteht auch nicht die Absicht derartiger Ver-
wertung.

Rechnet man die durch die fortschreitende Tilgung frei-
werdenden 5%igen Zinsen an dem offiziellen Zeichnungskurs
ab, so ergibt sich ein Betrag von etwa 85 Mark für 100
Mark Kapital.

Unter diesen Umständen dürfen wir wohl eine allgemeine
und hohe Beteiligung an der jetzigen Kriegsanleihe hier
erhoffen, zum Besten des erwünschten baldigen siegreichen
Endes dieses fürchterlichen Krieges.

Auf, das Vaterland ruft!

Camberg, im September 1916.

Der Magistrat:
Pipberger.

Zeichnungscheine im Rathause und beim Vorschuhver-
ein erhältlich.

Zur besonderen Beachtung.

1. Man hört die Bemerkung, zeichnet nicht die Kriegsan-
leihe, damit der Krieg zu Ende geht.
Unfinnigeres gibt es nicht.

Wenn wir heute am Ende unserer Finanzkraft wären
dann würde noch lange nicht der Krieg zu Ende
sein; nein im Gegenteil dann würde uns der Krieg in
das Land selbst getragen werden.

Glaube nur ja Niemand, daß dann unsere Feinde zum
Frieden geneigt sein werden. Sie werden dann erst
mit der angesagten Zertrümmerung Deutsch-
lands beginnen wollen und wenn ihnen diese dann al-
ler Voraussetzungen nach gelingt, wird einmal ein
Teil des Bestandes des Reiches verloren
sein und zum Anderen aller Wohlstand durch die
kommenden öffentlichen Lasten aufgezo-
gen werden und Deutschland hat dann aufgehört ein
Machtfaktor im europäischen Konzert zu sein.

In wirtschaftlicher Beziehung bedeutet das
dann, einen Rückgang zu den Verhältnissen der
60er Jahre gepaart aber mit all dem beson-
dere Elende, daß dem Niedergang eines
Volkes anhaftet. Man vergleiche dazu die Ver-
hältnisse nach dem 30jährigen Kriege.

II. Man zweifelt an der Sicherheit der Anla-
ge und denkt dabei an einen unbefriedigenden Ausgang
des Krieges.

Diese Bedenken sind ganz und gar unbegründet.
Soviel Vertrauen sollte man doch zu unserer
Reichsregierung haben, daß, wenn sie die An-
lage von Wandelgeldern in Kriegsanleihe
empfiehlt, die Sicherheit dieser Anlage au-
ßer aller Frage steht.

Kein Staatskannes im Interesse seiner
Kreditfähigkeit wagen, versprochener
Schulverpflichtungen sich zu entziehen.
Sogar Rußland in seiner äußerst schlechten
Finanzlage während des japanischen Krie-
ges, hat das nicht gewagt und demnach ist doch in
Deutschland mit seiner anerkannten guten
und vorsichtigen Finanzwirtschaft,
das schier unmöglich.

Für die Sicherheit der Reichsanleihe haften:

1. Das Gesamtvermögen des Reichs und der Bundes-
staaten, einschl. deren gewerblichen Unternehmungen
(Eisenbahn usw.)
2. Das gesamte Nationalvermögen mit 350 Milliarden.
3. Die gesamte Steuerkraft des Reiches.

Das sollte doch genügen.

III. Ein weitere Bemerkung ist, wenn der Staat ein-
mal unser Geld hat, dann wird der schon bald
den Zinsfuß gehörig herunter setzen und
es ist dann doch Essig mit der guten Anlage.

Auch das ist ganz und gar unrichtig.

Wohl hat sich das Reich für 1924 Herabsetzung des Zins-
satzes vorbehalten, jedoch gehört dazu das Einver-
ständnis der Gläubiger also der Zeichner
und Inhaber der Kriegsanleihen.

Sind diese nicht mit der Herabsetzung des
Zinssatzes einverstanden, dann hat das Reich
die Pflicht der sofortigen Kapitalrückzah-
lung und zwar muß es für die jetzt gezahlten 98 Mk.
pro 100 Mark, volle Einhundert Mark be-
zahlen.

IV. Im Ganzen gibt es also eine bessere und sichere
Kapitalanlage wie die Kriegsanleihe nicht,
mögen nun die Verhältnisse laufen wie sie
wollen.

Aber die Kriegslage nach Eintritt des verhehten Rumäni-
ens zeigt ja wieder, daß der Karren durchaus zu unseren
Gunsfen läuft.

Militärisch bleiben wir Sieger, wenn wir es
auch finanziell bleiben.

Also Kriegsanleihe zeichnen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Zeichne Kriegsanleihe

und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank,
Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft,
Kreditgenossenschaft.

Die Donaukonferenz.

Mit der Niederwerfung Serbiens im vorigen Jahre war den Mittelmächten auch der Wasserweg nach dem Orient gewonnen, denn die Donau war mit einem Schiffe frei von Ulm bis zum Schwarzen Meere. Da war es denn selbstverständlich, daß die Mittelmächte sich daran setzten, die Lösung der wichtigen Fragen der Donauschifffahrt zu fördern, und mit Recht wurde der erste ungarische Donaudampfer, der während des Krieges wieder von Orsova nach Vidin fuhr, mit großem Jubel begrüßt: Die Fahrt nach dem Bosporus, nach dem Schwarzen Meere war wieder hergestellt. Mit der mannigfachen Frage, die damit aufs neue aufgeworfen wurde, sollte sich eine Donaukonferenz in Budapest befassen, als Rumänien den Krieg erklärte und damit alle Pläne über den Hauften warf. Zwar fand die Konferenz in Budapest statt, indessen die Fragen sind doch nur so wesentlich verändert, daß eine endgültige Klärung erst nach dem Kriege stattfinden kann.

Es hat sich nämlich herausgestellt, daß für die Lösung der schwebenden Fragen alles darauf ankommt, Rumänien zum Anschluß an das Donauabkommen zu zwingen. Auf gütlichem Wege hat es sich bisher geweigert. Es ist den Bestimmungen des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1878 und der Londoner Konferenz von 1883 nicht beigetreten. Es hat immer nur Schwierigkeiten gemacht. Seitdem es 1913 durch den Raub der Dobrußa gar über zwei Donauufer verfügte, wurden seine Annahmen und Herrschaft unerträglich. Als „neutraler“ Staat, hinter den sich unsere Feinde gesteckt haben, hätte Rumänien sich nie und nimmer zur freien internationalen Donauschifffahrt verstanden. Als Gegner, der uns die Fehde endlich offen ansetzte, wird es hoffentlich gezwungen werden.

Was da alles auf dem Spiele steht, ist durch die neue Kriegsgestaltung offenbar geworden. England wußte, daß die Donau der Weg ist, auf dem man Gibraltar umgehen kann. Hier ist die Durchbruchsstelle der englischen Kontinentalperre. Und darum hegte und wußte es, bis der Endstaat in der Kette der Donauanlieger in den Krieg gegen uns eintrat. In den Darbanellen ist es nicht geglaubt, das Völkerband Berlin—Bagdad zu zerreißen. Nun versucht man es an der Donau. In einigen Monaten, ja vielleicht schon in einigen Wochen wird das neue Blatt des Krieges beschreiben sein, und wir werden den Gang der Weltgeschichte wissen.

Inzwischen hat die Donaukonferenz das getan, was sie ohne Mitwirkung Rumaniens zu leisten vermochte. Es wurde beschlossen, einen Staatsvertrag vorzubereiten, der die Donauschifffahrt nach jenen Grundbegriffen regelt, die für die Rheinschiffahrtsakte maßgebend waren. Die Rheinschiffahrtsakte trat am 1. Januar 1869 in Kraft und bestimmte, daß die Schifffahrt auf dem Rhein und seinen Ausflüssen von Basel bis zur See den Fahrzeugen aller Nationen zum Transport von Personen und Waren für alle Zeiten frei gestattet ist. Eine künftige Donauschiffahrtsakte wird bestimmen, daß die Donau ein freier Strom in seinem ganzen schiffbaren Laufe sei, — eine politische Forderung, die angesichts des Verhaltens Rumaniens nur durch den Krieg eingeleitet werden kann. Ist dies einmal erreicht, so harrn ungeheure Friedensarbeiten der Bewältigung.

Der Daseinskampf, der den Mittelmächten aufgezwungen worden ist, hat deutlich erwiesen, daß wir neben unserem glänzend entwickelten Eisenbahnnetz die alte Wasserstraße dringend notwendig haben. Das Fluß- und Kanalsystem in Deutschland und Österreich-Ungarn muß so vollkommen reguliert werden, daß ein ungehinderter Verkehr in der eisfreien Jahreszeit auf den wichtigsten Hauptstrecken stattfinden kann. Zu starkes Gefälle muß beseitigt werden und überall ein bestimmter, gleichbleibender Wasserstand geschaffen werden, damit das aus wirtschaftlichen Gründen angustrebende Normalschiff von rund 20000 Zentnern Ladekapazität den Güterauslaufs in rationellster Weise ausführen kann. Die deutschen Ströme sind einmal unter sich durch

den Mittelkanal und mit der Donau zu verbinden. Der Mittelkanal wiederum hat im Westen Anschluß zu suchen an die belgischen und französischen Wasserstraßen und ist im Osten, in zwei Arme auslaufend, bis zum Dnjepr und zur Dina zu führen. Das sind Zukunftsaufgaben, die auf der Donaukonferenz sicherlich zur Sprache gekommen wären, wenn der Krieg nicht neue Ziele aufgeworfen hätte, von denen vorläufig zu sprechen nicht tunlich ist.

Nun sprechen zum zweitenmal an der Donau die Geschäfte. Wenn dieses Kampfes Stürme schweigen, wenn Deutsche und Bulgaren hier siegreich bleiben, so wird Rumänien — so oder so — an einer neuen Konferenz teilnehmen und sich ihren Verpflichtungen unterwerfen müssen. Die Donaukonferenz nach dem Kriege wird jene Frage lösen, die die jetzige Konferenz notgedrungen offen lassen mußte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erschöpfung des Vierverbandes.

Wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, veröffentlicht ein angesehenes spanisches Militärblatt eine Äußerung über die militärische Lage, worin die Befestigung ausgedehnter Gebiete durch die Mittelmächte für militärisch und wirtschaftlich überaus günstig gehalten und die Fortdauer des Krieges gerade für den Vierverband als erschöpfend betrachtet wird. England könne nur mittelmäßige Angriffsstruppen bereit stellen und damit niemals eine Entscheidung herbeiführen. Frankreich sei mit seiner Kraft zu Ende, Rußland leide an bitterem Offiziersmangel, der bei dem niedrigen Kulturstand seiner Soldaten doppelt fühlbar sei. Von Italien sei besser zu schweigen. Alle diese Mächte seien auch finanziell mehr oder weniger am Rande des Ruins. Die Zentralmächte befinden sich in der wichtigsten Transportfrage in hervorragender Lage. Rußland im geraden Gegenteil. Die Entscheidung müsse innerhalb weniger Monate fallen und wenn die Zentralmächte dem allgemeinen Kollaps widerstehen könnten, könne ihnen keine Macht der Welt den Endsieg entreißen, den sie bis jetzt mit vollem Erfolg davongetragen hätten.

Rußlands Munitionsvorrat.

Das russische Blatt „Ruskoje Innamia“ veröffentlicht einen Artikel über den russischen Munitionsvorrat, in dem betont wird, daß die aufgeschöpften Munitionsvorräte infolge des ungeheuren Verbrauchs nur noch einige Monate reichen. Falls es nicht gelingen sollte, die Munitionslieferungen aus dem Ausland zu verstärken, siehe das russische Heer vor einer größeren Krise als im vergangenen Jahre während des Rückzuges aus Galizien.

Warum bleibt Sarraill untätig?

In dem französischen Blatt „Victoire“ wird ausgeführt, die öffentliche Meinung Frankreichs äußere sich seit einigen Tagen fast wegworfend über die Tätigkeit Sarraills, der mit 450 000 Mann 250 000 Österreicher und Bulgaren gegenüberstehe. Demgegenüber meint das Blatt, man tue Sarraill unrecht, wenn man voreilig behaupten wolle, er sei seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Bulgaren seien gar nicht so schlimm daran, wie man anfänglich angenommen habe, und die Russen würden Hunderttausende und aber Hunderttausende gegen die Bulgaren einsetzen müssen, um ihrer Herr zu werden. Außerdem sei es bekannt, daß der Gesundheitszustand in Sarraills Heer nicht der beste sei. — Andere Blätter beurteilen Sarraills Untätigkeit mit heftigen Worten. Noch unzufriedener ist man aber in Rußland. Dort schreibt ein Militärblatt, den russischen Heeren solle nicht nur im Osten, sondern auch auf dem Balkan die schwerste Aufgabe zu. Wenn es den Anstrengungen Rußlands nicht gelingen wäre, die Rumänen mobil zu machen, und wenn Rußland nicht eine starke, zum Kampf gegen Bulgarien gestimmte Armee aufgestellt hätte, so würden die Truppen General Sarraills noch ein zweites Jahr ausruhen und nichts unternehmen, während sich die

anderen Heere des Vierverbandes im Osten und Westen verbluten müßten.

Zeppelnangriff auf Bukarest.

Aus Sofia wird gemeldet: „Dnepr“ veröffentlicht folgende Einzelheiten über die Beschädigung der rumänischen Hauptstadt durch Zeppeline. Der Angriff der deutschen Luftschiffe hatte einen großen Erfolg. Die Zeppeline warfen auf das Zentrum der Stadt 2000 Kilogramm Dynamit, die das Zentrum fast vollständig zerstörten. Ein großer Erfolg wurde auch beim Aerial erzielt, dessen Pulvermagazin in die Luft flog. Die Gebäude des Arsenal wurden fast vollständig zerstört. In Kottropen, wo die königliche Familie wohnt, sind die angerichteten Verwüstungen ebenfalls sehr groß. Kein Haus blieb unbeschädigt. Die Eisenbahnstation Filaret und der Stadtteil, wo sich diese Station befindet, gleichen einer Ruine. Auch der Bukarester Borort Dubesti wurde arg zugerichtet.

In der Dobrußa.

Die Bedeutung der „Donau-Linie“.

Für die Gestaltung der Dobrußa als Kriegsschauplatz ist der Lauf der Donau entscheidend, die auf zwei Seiten, nämlich im Westen und im Norden, die volle Grenze dieses Landes bildet, das die Südwestküste Rumaniens darstellt. Die strategische Bedeutung großer Flüsse hat sich in den Kämpfen des vorigen Sommers in Rußland gezeigt, wo die Weichsel-Linie, die Narew- und Memellinie starke Hindernisse für unseren Vormarsch bildeten, zumal starke Brückenköpfe den feindlichen Heeren Operationsstützpunkte boten.

Die „Donau-Linie“ der Dobrußa hat für die Weiterentwicklung der Kämpfe in Rumänien eine ähnliche Bedeutung, wie die oben genannten Linien für Rußland hatten. Es kommt dazu, daß der letzte Teil des Donau-Laufes, der von Westen nach Osten in den sogenannten „Donau-Delta“ in das Schwarze Meer fließt, zugleich die Grenze Rumaniens gegen Rußland bildet, also eine starke Sperre gegen dieses Land darstellt. Die Donau fließt von der rumänischen Grenze nach Nordosten in einem gegen Osten stark ausladenden Bogen, so daß die Dobrußa hier nur eine Breite von 40 Kilometern aufweist, während die rumänisch-bulgarische Grenze von der Donau bis zum Schwarzen Meer, also die offene Südgrenze der Dobrußa, wo die deutschen und bulgarischen Truppen den Einmarsch nach Rumänien vollzogen, eine Breite von rund 150 Kilometer aufweist. Zur Verstärkung der Donau-Sperre sind sowohl von den Russen als auch von den Rumänen mehrere Festungen und Brückenköpfe errichtet worden, unter denen die Festung Silistria einen hervorragenden Platz einnimmt. Weiter nach Nordosten befindet sich der starke Brückenkopf Cernoboda an der Bahnlinie nach Konstantin, dem rumänischen Schwarzen Meer. Die Festungslinie setzt sich bis Braila fort.

Der Brückenkopf Tulcea ist von unseren verbündeten Truppen eingenommen. An der russischen Seite der Donau sind drei wichtige Plätze, denen eine große Bedeutung in militärischer Beziehung zukommt, nämlich die drei Donau-Mündungen Ismail, Jsmail und Kilia. In diesen drei Häfen wurden schon vor Monaten sehr starke Truppenmassen zusammengezogen. Ein Zweck dieser Maßnahmen ist nicht bekannt geworden. Noch heute ist es zweifelhaft, was die Russen mit diesen starken Kräften bezwecken, und wo sich dieselben heute befinden. Vielleicht bestanden schon damals Absichten auf den Eintritt Rumaniens in den Krieg. Vielleicht aber sollten diese auch Rumänien zum Eintritt in den Krieg bewegen. Koni liegt am weitesten nach Westen gegen die russisch-rumänische Grenze vorgeschoben. Kilia ist der östlichste Stützpunkt und Jsmail liegt in der Mitte. Diese beiden befestigten Hafenplätze liegen an dem nördlichsten Arm des Donau-Deltas.

Alle drei Häfen haben für Rußland eine sehr große Bedeutung als Ausfahrthäfen zum Schwarzen Meer. Sie sind darum gut geschützt.

Wenn man sich aber erinnert, in welcher Weise unsere Truppen den breiten Donau-Lauf bei dem Angriff gegen Serbien, trotz des heftigen Widerstandes der Serben überquerten haben, dann wird man auch jetzt der Weiterentwicklung der Kämpfe vertrauensvoll entgegensehen dürfen. Die Oligarchie der Dobrußa wird von dem Schwarzen Meer gebildet, von dem aus ein Eingreifen feindlicher Kräfte kaum von Bedeutung wäre.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der türkische Minister des Äußeren Halil Bei ist zur Betsprechung schwebender Fragen in Berlin eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich mehrere hohe Beamte des türkischen Ministeriums des Äußeren. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet dem Minister des uns verhandelnden Staates herzliche Worte der Begrüßung.

* Die sozialdemokratische Reichskonferenz, die an Stelle eines jetzt unmöglichen außerordentlichen Parteitag über den Streit im sozialdemokratischen Lager verhandeln und die Auseinandersetzungen durch Mehrheitsbeschlüsse möglichst beenden soll, ist für den 21. September nach Berlin einberufen. Ihre Beratungen werden vertraulich sein.

Holland.

* Nach den letzten eingegangenen Berichten ist die Ruhe in Hollandisch-Indien ziemlich wiederhergestellt. Nur in Palembang gärt es noch. Die vorhandene holländische Truppenmacht erwies sich als völlig ausreichend zur schnellen Unterdrückung des Aufstandes.

Schweden.

* Zwischen der schwedischen und der englischen Regierung ist eine Verständigung erzielt worden, auf Grund deren die englische Regierung sich verpflichtet, gegen gewisse Zugeständnisse schwedischerseits die Einfuhr von höchstens 150 000 Tonnen isländischer Heringe nach Schweden für Rechnung der Lebensmittellieferanten nicht zu verhindern. Im übrigen bemüht sich die englische Regierung, wenigstens 150 000 Tonnen norwegischer Heringe für die Einfuhr nach Schweden zur Verfügung zu halten.

Norwegen.

* Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Wild erlassen, das sofort in Kraft tritt.

Rußland.

* Vor einiger Zeit ging durch neutrale Zeitungen das Gerücht, daß der Ministerrat die Abschaffung der Verschickung nach Sibirien beschlossen habe. Wie jetzt bekannt wird, hat man sich wohl mit dieser Frage beschäftigt, aber ihre Lösung liegt noch fern. Innerhalb des Ministeriums herrschen weitgehende Meinungsverschiedenheiten. Während der Innenminister der eifrigste Verteidiger der Abschaffung der Verschickung ist, ist der Justizminister ein unerbittlicher Gegner der Vorlage. Man rechnet mit dem Rücktritt des Justizministers, falls sich im Ministerrat eine Mehrheit für die Vorlage finden sollte.

Balkanstaaten.

* Allem Anschein nach ist König Peter von Serbien regierungsmäße. Russische Blätter zufolge nimmt er zwar regien Anteil an der Wiederherstellung seines Landes, aber er erledigt keine Regierungsgeschäfte mehr. Die königliche Zurückgezogenheit geht sogar so weit, daß Thronfolger Alexander sämtliche königlichen Erlasse mit seinem Namen unterzeichnet. Auch der Erlaß zur Einberufung der Stupschina ist vom Thronfolger unterzeichnet worden. Die Stupschina wird kurzfristig auf Korfu tagen, obgleich dieses verfassungswidrig ist.

* Nach den letzten Nachrichten aus Griechenland ist die Lage dort sehr verwirrt. Es bestätigt sich, daß einige Jahrgänge aufs neue mobilisiert worden sind, nur ist sich niemand klar darüber, ob sie bestimmt sind, an der Seite des Vierverbandes zu kämpfen, oder ob sie selbständig gegen Bulgarien vorgehen sollen. Im übrigen erfährt man, daß der Vierverband die Telegraphie in seinen Händen hat, so gut wie nichts aus dem unglücklichen Lande.

Ich will.

8) Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Kenate war aufgesprungen und ging erregt im Zimmer umher.

„Nicht so heftig, Kind,“ mahnte Hochstetten. „Man muß nicht so hart urteilen über die Fehler seiner Mitmenschen.“

Sie umfalte ihn ängstlich.

„Ja, du — du bist groß und gut. Ich kann nicht so milde denken wie du.“

„Weil du noch jung bist und das Leben nicht kennst. Je älter man wird, je mehr man einsehen lernt, daß kein Mensch ohne Sünde und Fehler ist, je nachsichtiger wird man in seinem Urteil. Daß dich nicht verbittern, Kenate, weil sich Menschen in deine Nähe drängen, die nach deinem Besten trachten. Das Schicksal teilt du mit allen reichen Leuten.“

„Dann ist es doch eigentlich kein Glück, reich zu sein, Papa.“

„Es hastet auch Segen am Reichtum. Sorge immer dafür, daß du ihn dir zunutze machst.“

„Wenn das so leicht wäre,“ seufzte sie.

Er streichelte ihre Wangen.

„Das wird alles von selbst kommen, Kind. Du hast gottlob das Herz auf dem richtigen Fied. Nur hätte dich vor Verbittern und Gärte. Dein ungestörter Sinn geht leicht mit dir durch. Das wird sich aber schon ausgleichen mit der Zeit. Wenn du erst dein Herz an einen Mann verloren hast, dann wird die Liebe deine Lehrmeisterin sein.“

Kenate schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht daran, daß ich solche Liebe empfinden kann.“

Hochstetten lächelte. „Auch dein Tag wird kommen. Vielleicht ist er nicht mehr fern.“

Kenate starrte eine Weile gedankenlos vor sich hin. Dann raffte sie sich auf.

„Jetzt geht es aber und ich dich nicht länger. Sonst kommst du so spät zu Bett. Ehe du deine Geschäfte nicht erledigt hast, gönnt du dir doch keine Ruhe. Gute Nacht, mein lieber, lieber Papa.“

Gute Nacht, Herzkind. Schlafe gut.“

Einige Wochen waren vergangen. Baron Lehingen kam jetzt häufiger als sonst nach der Waldburg. Früher suchte er Hochstetten meist in seinem Kontor auf, wenn er geschäftlich mit ihm zu konferieren hatte. Jetzt kam er meist um die Zeit, wenn dieser zu Hause war. Dabei traf er natürlich oft mit den Damen zusammen.

Immer blieb er höflich, kühl und gelassen. Nur seine Augen hatten jetzt zuweilen einen forschenden Blick, der Kenate reizte, fast unartig gegen ihn zu sein.

Einmal, als sie ihm eine heftige, unbeherrschte Antwort gab auf eine höfliche fähle Frage, sah sie, daß ein Lächeln um seinen Mund huschte. Sie hielt es für Spott und wurde dunkelrot vor Unmut.

Neft entfernte sie sich bald unter irgend einem Vorwand, wenn er allein zugegen war.

Einmalige Begegnete sie ihn, wenn sie mit einer Schar von Verehrern spazieren ritt. Dann grüßte er nur höflich und sprach einige Worte mit ihren Begeleitern, ohne sich anzuschließen.

Jürgen Frankenstein kam, fast täglich herüber, zuweilen in Begleitung seiner Mutter.

Kenate bemerkte sehr wohl, wie die alte Dame geschickt manövrierte, um sie mit Jürgen zu isolieren. Sie vereitelte all diese Bemühungen und Ursula unterstützte sie auf ihre Weise. Deutlich ließ sie auch durchblicken, daß Jürgen nichts zu hoffen hatte. Und endlich begriff die Gräfin. Jürgen wurde langsam aus dem Feuer zurückgezogen und nun trat der bis dahin im Hintertreffen gebliebene Dolf in den Vordergrund.

Früher hätte sich Kenate über diese regelrechte Belagerung amüsiert. Jetzt war es ihr peinlich, niederdrückend. — Warum, wußte sie selbst nicht.

Heinz Lehingen bemerkte ebenfalls die Anstrengungen der Gräfin und ihrer beiden Söhne. Oft kam er Kenate zu Hilfe, indem er mit irgend einem belanglosen Anliegen zu ihr trat, wenn die Gräfin sie wieder einmal mit einem ihrer Söhne allein lassen wollte.

Kenate ahnte nicht, daß es Absicht von Lehingen war. Aber Gräfin Frankenstein wurde ganz nervös und wünschte sowohl Lehingen als auch Ursula ins Pfefferland.

Tante Josephine merkte in der Harmlosigkeit ihres Gemüts nichts von alledem. Sie war stolz, daß die Gräfin so oft in der Waldburg war und ihr scheinbar sehr freundschaftlich entgegenkam. Ihre kleine, gedrungene Gestalt redete sich stolz in den Schultern, und sie kriegte es immer toller mit der Vornehmheit, wie Redwitz belustigt gegen seine Verurteilung konstatierte.

Ursula Rangow's Besuch war zuerst auf vier Wochen berechnet gewesen. Betrübt dachte das junge Mädchen an das Ende der schönen Tage. Ungerne kehrte sie in ihr einsames, trübseliges Dasein im Hause ihrer Tante zurück.

Eines Tages sah sie in dem reizenden Meinen Salon im Erdurm der Waldburg, der neben einem entzückenden Schatzkammerwerk an ihrer Verfügung stand. Sie schrieb an Tante Leonore, um ihre baldige Rückkehr zu melden.

Da wurde hinter ihr die Tür geöffnet. „Urselchen, darf ich eintreten? Oder hast du wichtige Staatsgeschäfte?“

Ursula schüttelte den Kopf.

„Komm nur herein, Kenate. Dieser Brief hat Zeit — er geht mir ohnedies schlecht von der Hand.“

„Was ist es denn für ein unangenehmes Schriftstück, Meinchen?“ fragte Kenate, hinter ihren Stuhl tretend.

„Ich will Tante Leonore nur melden, daß ich Ende der Woche heimkehre.“

Kenate blickte auf den angefangenen Brief. Dann streckte sie plötzlich die Hand aus, ergreifend den Brief, knüllte ihn zusammen und warf ihn in den zierlichen Papierkorb.

„So, der ist besorgt und aufgehoben, Urselchen. Das fehlte mir. Ich brauche dich jetzt so notwendig, um mir diese rabiaten Gräfin-jünglinge vom Hals zu halten. Deine gräßliche Tante Leonore wird wohl kaum vor Scham nach dir umkommen. Jedemfalls lasse ich dich noch lange nicht fort. Mindestens noch sechs Wochen mußt du bleiben!“

Bei unseren Feinden.

Träume von Anti-Zeppelin.

Die außerordentlichen Erfolge, die unsere Zeppeline in England aufzuweisen hatten, werden — allen Ablehnungen und Abwiegungen zum Trotz — durch die in der Londoner Presse festzustellende Unruhe nachdrücklich bestätigt. Sämtliche Vorschläge, die jemals zur Abwehr der Zeppeline gemacht, und sämtliche Maßnahmen, die jemals über diese bisher festsitzende Gefahr in den Räten gepflogen wurden, werden von neuem ans Licht gezogen, und eine Unmenge neuer „Ideen“ und „Vorschläge“ charakterisieren aufs deutlichste die Unruhe der englischen Gemüter. Unter den neuen Vorschlägen, mit denen die Spalten der Presse überhäuft sind, ragt der Anti-Zeppelin der „Times“ als Symbol der englischen Hilflosigkeit in diesem Punkte hervor. Nachdem zugegeben wurde, daß der bisherige Zeppelinschutz vollkommen unzureichend war, wird der Vorschlag gemacht, selbst Luftschiffe zu bauen, die lediglich zur Abwehr der Zeppeline eingerichtet und bestimmt sein sollen. „Was die Konstruktion solcher Luftschiffe betrifft“, heißt es, „so muß leider zugegeben werden, daß es große und noch ungelöste Schwierigkeiten gibt. Aber schließlich ist ja nichts unmöglich.“ Es bleibt also der „Times“ und ihrem Einfluß überlassen, ihren Anti-Zeppelin selbst zu bauen. Ob dies aber der in anderer Beziehung sehr leistungsfähigen englischen Presse möglich sein wird, bleibt vorläufig zu bezweifeln.

Das wahre englische Gesicht.

Der Londoner „Daily Chronicle“ schreibt im Betreff: Wenn Holland Butter, Eier, Käse und andere eigene Erzeugnisse nach Deutschland ausführt, anstatt nach England, so geschieht das einfach, weil Deutschland höhere Preise zahlt, und wir können diesen Handel nur dann verhindern, wenn wir Deutschland überbieten. Selbst eine Kriegserklärung gegen die Neutralen würde diesen Handel nicht verhindern. Nur eine vollständige Eroberung der neutralen Länder würde die Tür zwischen ihnen und Deutschland schließen.

Rußlands Feindschaft gegen den Alkohol.

Wie einem Bericht der Petersburger Telegraphen-Agentur zu entnehmen ist, hat das russische Finanzministerium die Arbeiten für die Herstellung eines Temperenzprogramms für die Zeit nach dem Kriege vollendet. Es befürwortete die Annahme einer von der Duma ausgearbeiteten Gesetzesvorlage für die Einschränkung der Temperenz in Rußland, die für immer durchgeführt werden soll. — Man muß sich bei dieser Meldung daran erinnern, wie in Rußlands Reich nach wie vor dem Alkohol häufig zugesprochen wird und vor allem, zu welchen „Ergänzungsmitteln“ der des beliebten Rudi braute russische Bauer greift.

Volkswirtschaftliches.

Die Käseknappheit. Die zurzeit sich überall bemerkbar machende Käseknappheit beruht zum großen Teil auf Gründen, die alljährlich in dieser Zeit zu einer nicht unerheblichen Verringerung der Käseerzeugung führen. Mit dem Rückgang der Milchmenge infolge der harten Winterfröste und des Mangels an Rind verbindet sich in den Monaten August und September regelmäßig auch ein Rückgang der Käseerzeugung. Gelegentlich wird dieser noch durch die augenblicklich geltenden niedrigen Höchstpreise für die ausländische Käse verstärkt. Auch der ausländische Käse ist zurzeit außerordentlich knapp, da mit der auf natürlichen Gründen beruhenden Verminderung der Käseerzeugung gleichzeitig eine starke Verminderung der Einfuhr aus dem Ausland verbunden ist. — Den auf der Preisgestaltung und dem Postverkehr beruhenden Mängeln soll durch eine neue bereits in der Arbeit begriffene Bundesratsverordnung nach Möglichkeit abgeholfen werden. Sie läßt sich auf besonders die Förderung der Herstellung von Käsekräse anlegen sein, so daß eine allmähliche Steigerung auf dem Käsemarkt zu erwarten ist.

Espirinzerzeugung aus Kartoffeln. Immer mehr wird in einem Teil der Presse die Forderung aufgestellt, daß die Espirinzerzeugung aus Kartoffeln

auf den Bedarf für medizinische Zwecke beschränkt werde, um alles andere der menschlichen Ernährung Ernährungs zuzuführen zu können. So berechtigt derartige Forderungen im ersten Augenblick auch erscheinen mögen, so unmissig ist, nach den Mitteln des A. G. A. ihre Erfüllung. Abgesehen davon, daß der Soldat im Felde in gewissen Lagen den Traubensaft zum Schutz seiner Gesundheit nicht entbehren kann, gebraucht die Heeresverwaltung auch größere Mengen Spiritus zur Munitionserzeugung. Es kann nur wiederholt die Versicherung gegeben werden, daß das Kriegsministerium die Kartoffelspirituszerzeugung nur bis zu dem unbedingt notwendigen Umfang zulassen wird, diesen Umfang aber zu bestimmen muß man auch vertrauensvoll den verantwortlichen Stellen überlassen.

Von Nah und fern.

Vom Kaiser telegraphisch beurlaubt wurde dieser Tage ein Landsturmann aus Gießen. Der Monarch erhielt von der Tochter desselben ein Schreiben, in dem sie für den Vater um Urlaub bat, da die Mutter bei der Geburt des siebenten Kindes nervenkrank geworden sei und nun in der Nervenklinik unaußersicht nach dem Vater rufe. Der Kaiser erteilte sofort telegraphisch den Befehl, den

Westpreussischen Provinzial-Museum übergeben worden.

Bevorzugung kinderreicher Familien bei der Speiseabgabe. In der Gemeinde Ranne (Westfalen) sind Kriegsküchen eingerichtet, die bisher noch einen beschränkten Umfang haben. Das Essen wird daher vor allem an kinderreiche Familien abgegeben, und zwar sind Sonderpreise für Kriegsfamilien und Arme, je nach dem Grade der Bedürftigkeit, festgesetzt.

Überschwemmungen in Bayern. Infolge des anhaltenden Regenwetters der letzten Tage haben die bayerischen Flüsse Höchststände erreicht und teilweise im oberen Flargebiet Überschwemmungen hervorgerufen. Aus dem bayerischen Oberlande kommen bedauerliche Nachrichten von wundenbrüchigen andauernden Gewitterregen, die alle Wasserläufe zum Anschwellen gebracht haben. Bei Garmisch-Partenkirchen erfolgte ein Niederschlag. Das Wasser ergoß sich auf die Wiesen und vernichtete das Garmisch. In Tegernsee ist ebenfalls an der noch nicht regulierten Kottach eine Überschwemmung eingetreten. In Oberammergau wurden die Fluren überschwemmt. Das Wasser drang bereits in einzelne Häuser ein.

Afrikanische Hilfstruppen im französischen Heere.



Die erotsche Mörbegerellschaft, die unsere Feinde aus fernem Ländern auf die europäischen Kriegsschauplätze brachten, werden von ihren Auftragsgebern für ihre Grenzdienste geehrt, als ob sie brave Soldaten wären, wie die ungerigen, die für Haus, Hof und Vaterland kämpfen. Auf unserm Wege sehen wir afrikanische Hilfstruppen, die von angeblich ritterlichen Nationen gegen uns ins Feld geführt werden. Sie werden desoriert. Wohin?

Nun, wir wissen es aus einem Armeebefehl, der unseren Truppen in die Hände gefallen ist. Gewiß sind es „Negertruppen“, die den Befehl erhalten, etwa eroberte deutsche Schützengräben zu „reinigen“, d. h. wehrlosen Bewundeten mit Messer, Revolver und Handgranate den Rest zu geben. Es sind das keine Soldaten mehr, sondern Mörder, deren Raubtierinstinkte noch besonders aufgeschärft werden.

Landsturmann auf drei Wochen zu beurlauben, und außerdem ließ er der Familie ein Geldgeschenk von 100 Mark überreichen.

Warnung vor der Landflucht der Kriegerfrauen. Der Bezirksdirektor und der Bezirksvorstand vom Roten Kreuz in Apolda warnen öffentlich die Kriegerfrauen auf dem Lande vor dem Umzug in die Stadt, weil in der Regel die in der Stadt erwartete höhere Unterstützung nicht gegeben werden kann, sondern die Frauen an ihre Heimatbedürfnisse verwiesen werden müssen. Von jeder in die Stadt ziehenden Kriegerfrau will man in Zukunft den Nachweis für die Dringlichkeit des Umzuges fordern.

Ein wertvoller Münzensfund. Auf seinem Kartoffelfeld in Seemard, Kreis Plautz in Westpreußen, hat der Hofbesitzer Johann Stieg eine Urne mit Denaren aufgedeckt, die in das 10. und bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts gehören. Es waren 1050 ganze Münzen und Bruchstücke, davon 110 unentzifferte. Die bestimmbar 940 Stücke entfallen in der Hauptmasse von 884 auf deutsche Prägungen, während die Bezeichnung sich auf 4 barbarische Nachmünzen, 20 nordische, 17 böhmische, dreizehn ungarische und bemerkenswertere nur zwei arabische Bruchstücke erstreckt. Der Fund ist dem

Vierzehnjährige als Munitionsarbeiter in England. In einer Zuspitzung an die Londoner „Evening News“ wird darauf hingewiesen, daß die englische Regierung in den Munitionsfabriken 20 000 Knaben im Alter von 14 Jahren beschäftigt. Es sei unbedingt notwendig, etwas mehr für das leibliche und seelische Wohl dieser jugendlichen Arbeiter zu tun. Es heißt, daß das Munitionsmünisterium mit der Errichtung eines besonderen Aufsichtsausschusses für jugendliche Munitionsarbeiter beschäftigt ist.

Lebensmittelwucher in Italien. Wie aus Lugano berichtet wird, nimmt die Bewegung gegen den Lebensmittelwucher in fast allen italienischen Städten mit jedem Tage zu. An einem Tage wurden 150 000 zur Ausfuhr bestimmte Eier beschlagnahmt. Der „Secolo“ verlangt die Ausfuhrverbote für Trauben. Die Käseausfuhr ist gänzlich verboten.

Die Bibliothek von Löwen und — der Jar. Der Jar hat die Gründung eines unter dem Voritz des Großfürsten Nikolai Michailowitsch stehenden russischen Ausschusses für die Wiederherstellung der Bibliothek von Löwen genehmigt. Die Akademie der Wissenschaften, die öffentliche Bibliothek, die kaiserliche Universität, andere wissenschaftliche Institute und die

Bibliotheken der Hochschulen haben sich bereit erklärt, aus ihren Bücherbeständen Geschenke abzugeben.

Kriegsereignisse.

2. September. An der Somme harter Artillerielampf. — Bei Kortynka werden die Truppen des Generals Uymann die anstürmenden Russen unter Verlust von über 1000 Gefangenen zurück. Auch in den Karpathen sind weitere Erfolge zu verzeichnen. — Bulgarien erklärt Rumänien den Krieg.
3. September. Im Somme-Gebiet außerordentlich heftiger Artillerielampf. — Russische Niederlage bei Borow. — Die Dobrudschagrenze zwischen der Donau und dem Schwarzen Meer wurde von den deutsch-bulgarischen Truppen überschritten. Die rumänischen Grenztruppen werden geworfen.
4. September. Im Somme-Gebiet entbrannte eine Schlacht größter Ausdehnung und Erbitterung. Das Ziel des Feindes, durchzustoßen, ist auch diesmal nicht erreicht worden. — Angriffe der Russen bei Luck wurden reißlos abgewiesen. — In der Dobrudschaga rücken die deutsch-bulgarischen Kräfte unter erfolgreichen Kämpfen weiter vor.
5. September. Fortdauer der großen Sommeschlacht. Das Dorf Ghilly geht verloren, im übrigen werden die Anstürme des Gegners abgeschlagen. — Südlich von Brzeczany werden die Russen zurückgeschlagen. — Deutsche und bulgarische Truppen stürmen die bestetzten Vorstellungen des Brückenkopfes von Turtukan an der Donau. Einnahme von Dobric durch die Bulgaren. — Bulgarien wird durch deutsche Luftschiffe mit Bomben belegt.

Zeichnet die fünfte Kriegsleihe!

6. September. Die Schlacht an der Somme, an der 28 feindliche Divisionen beteiligt sind, dauert mit unverminderter Heftigkeit an. — Wiederaufleben des russischen Angriffes zwischen der Jkta Lipa und dem Dniestr. — Sieben Werke der rumänischen Festung Turtukan werden genommen. Die Bulgaren werfen nördlich Dobric stärkere rumänisch-russische Kräfte zurück.
7. September. Fortgang der Sommeschlacht. Die Anstürme der Engländer und Franzosen werden abgewiesen. — In den Karpathen brechen russische Angriffe zusammen. — Die rumänische Festung Turtukan wird von deutschen und bulgarischen Truppen genommen. Die Siegesbeute beträgt 20 000 Gefangene, darunter zwei Generale und mehr als 400 andere Offiziere, und über 100 Geschütze.
8. September. An der Somme werden feindliche Angriffe abgewiesen, westlich Verno gehen einzelne Grabenteile verloren. — An der Jkta Lipa scheitern russische Angriffe. — Deutsche Erfolge in den Karpathen. — Nördlich Dobric werfen Bulgaren und Türken stärkere russisch-rumänische Truppen zurück.

Gerichtshalle.

Erfurt. Das hiesige Schöffengericht hat eine Wahrsagerin zu 14 Tagen Gefängnis und 300 Mk. Geldbuße verurteilt. Die Begründung hob hervor, daß durch Wahrsagerien der Kartenschlägerin ein schweres Unheil angelockt wurde, verschiedene Mädchen begingen sogar Selbstmord. Wie die Angeklagte betonte, hatte sie solchen Zuspruch, daß ihre Wohnung oft nicht ausreichte.

Koburg. Der mit anderthalb Jahren Sucht haus vorbestrafte Kaufmann Albert Töpfer hat nach seiner Entlassung aus dem Justizhaus ein ausgebreitetes Schwindelgeschäft betrieben. Mit einer Preisbogen-Kassette, die eines Weltgeschlusses würdig gewesen wäre, beschaffte er sich bei zahlreichen auswärtigen Firmen Waren aller Art auf Kredit und machte diese auf dem schändlichen Wege zu Geld, zum Teil unter Veranstaltung von Versteigerungen. Geld erhielten die Lieferanten niemals. Das Geschäft Töpfers war ein umfangreiches, u. a. verkaufte er innerhalb zweier Jahre für 4000 Mark Wäulen, auch handelte er mit Rohwolle, Zigarren usw. und betrieb auch den Heiratschwindel. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren Justizhaus und 400 Mark Geldstrafe.

Ursula sah freudig erschrocken auf. „Ach, lieber Gott — liebe, beste Menate, so lange darf ich dir — auch allen — doch nicht wegfallen.“

„Du jemand läßt fallen? Du Kleines, dummes, heuchelndes Ursula. Nachstens bittest du noch um Entschuldig, daß du überhaupt die Freilichkeit befehlen hast, auf die Welt zu kommen. Fort mit der Schreibfeder. Setze dich zu mir, ich will dir eine Strafpredigt halten über deine übertriebene Bescheidenheit.“

Sie setzten sich beide auf das Sofa. Ursula schaute auf, sah aber glücklich in Menates Gesicht.

„Ach, du — du Gute, Liebe, Beste, du bist so lieb zu mir. Wenn alle anderen Menschen dich so kennen würden, wie ich, wie anders würden sie über dich urteilen.“

„Räuschen, du überschätzt in deiner Bescheidenheit die meisten Menschen. Und mich gemeint. Ich bin wirklich nicht gut — — —“

„Doch, zu mir bist du es immer.“

„Das ist kein großes Kunststück, Kleines, dummes Ursula. Mit dir kann doch nur ein Mensch böse sein.“

Ursula seufzte.

„Wenn das Tante Leonore gehört hätte.“

„Ich hätte große Lust, ihr das schriftlich zu sagen. — Sie muß sehr schlimm sein, daß sie so artig zu dir ist.“

Ursula schüttelte lächelnd den Kopf.

„Du mußt nicht ungerecht sein, Menate. Ich bin Tante doch eine große Last. Sie ist nicht reich und muß doch den größten Teil meines Unterhalts bestreiten. Wenn ich

nur selbst etwas verdienen könnte. Aber Tante weist diesen Gedanken mit Rücksicht auf meine sechzehn Ahen wie ein Verbrechen zurück. Lieber legt sie sich Entbehren auf. Ich kann es ihr gar nicht abnehmen, wenn sie oft mit mir zankt und habert. Hab doch auch meine Fehler und Schwächen.“

„Vor allem den einer allzu großen Bescheidenheit.“

Ursula lächelte resigniert.

„Du sprichst wie der Blinde von der Farbe, liebe Menate. Was weißt du vom Leben — du kennst es nur in Glanz und Fülle. Sonst würdest du verstehen, daß ich mich vor Bescheidenheit am liebsten in ein Mausloch verfrachten möchte. Sei froh, daß du dich nicht hineinbegeben kannst. Du hast es gut — unjagbar gut.“

Menate lächelte sie herzlich.

„Das weiß ich wohl, Ursula. Aber nun werde nicht traurig. Etwas hast du doch vor mir voraus, etwas, das ich nie erlangen kann.“

Ursula machte große Augen. Sie sah sehr erstaunt aus.

„Du — da bin ich wirklich neugierig. Was ist denn das — — —?“

Menate lächelte.

Dann machte sie ein feierliches Gesicht und sagte mit tiefer Stimme:

„Ihre sechzehn Ahen, Reichsfräulein von Ranzow. Und einen tadellos feudalen Stammbaum.“

Ursula seufzte tief auf mit einem fraglichen Augenaufschlag.

„Das Gott erbarm — was hab' ich da-

von? Wenn ich wenigstens diese Ahen verkaufen könnte.“

Sie lachte auf bei dem Gedanken und fuhr fort:

„So tausend Mark für das Stück — das wäre herrlich, dann wären sie doch zu etwas nütze. So hindern sie mich nur auf allen Wegen. Ich darf dieses nicht tun und muß jenes lassen, bloß, weil ich von sechzehn Freiherren abstamme, die mir von ihrem Besitz nicht ein Quentchen übrig gelassen haben. Es sind ein paar arge Raufbolde dazwischen gewesen. Nun ist kaum ein Häufchen Mähe von ihnen übrig und der Name. Damit tyrannisieren sie ihre Nachkommenschaft.“

Menate lachte herzlich auf.

„Kleines — wenn das dein Bruder Wolf gehört hätte. Das verziehe er dir nie.“

„Ach — sein Stolz ist doch nur ein Schein. Er hält nur auf seinen Stammbaum, weil er sein einziger Besitz ist und weil er hofft, daß ihm sein Name zu einer guten Partie verhilft.“

Dir kann ich's ja anvertrauen. Weißt du — ich glaube, er gäbe die Ahen auch um sechzehntausend Mark her, wenn es darauf anläme.“

„Weinst du?“

„Ganz sicher.“

„Nun, wir wollen wünschen, daß er unter Beihilfe seiner Ahen eines Tages eine reiche — und glückliche Heirat macht. Er ist ja ein sehr hübscher und liebenswürdiger Ranzow.“

„Ich glaub's nicht. Wir Ranzows haben eben kein Glück.“

„Das ist Unsinn, Kleines. Als ob Glück und Unglück vor einem Namen halt machten.“

Komm, jetzt suchen wir Tante Josephine in ihrem molligen Wohnzimmer auf. Sie wird inzwischen ihr Mittagsschläfchen beendet haben. Es sind neue Konfitüren angekommen. Da schnurren wir uns einen Karton und dann gehen wir in den Park, um unseren Rand zu vergehren.“

Sie zog Ursula mit sich fort.

Tante Josephine hatte sich ein abgelegenes Zimmerchen in der Stadburg mit den bescheidenen Möbeln ihres früheren Wohnzimmers ausgestattet. Diese Möbel waren weder kostbar noch schön, aber sehr behaglich.

In diesem Raum verbrachte Tante Josephine all ihre Mußstunden. Hier war sie selbst — ein liebes, freundliches, gutherziges Fräulein. Vor diesem trauten Räume machte die Vornehmheit halt. Über diese Schwelle wagte sich das gezielte Wesen der alten Dame nicht. So hingens über dem steilehnen Tischchen die Photographien ihres verstorbenen Mannes und ihres einzigen Kindes, eines Knaben, den sie, als er sechs Jahre alt war, verloren hatte. Am Fenster, in dem sie immer blühende Blumen in Töpfen stehen hatte, stand ihr Nähtisch mit einem großen bequemen Stuhl davor.

In diesem Lehnstuhl hielt Tante Josephine ihr Mittagsschläfchen, nachdem sie ihre Zeitung gelesen hatte. Hier benutzte sie nicht die „Vorname“ Morgens. Eine gute, feste Brille sah auf ihrer Nase und blies da auch während des Schlafens fügen. Das Morgens lag aber auf alle Fälle handlich auf dem Nähtisch.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Durch jede **Kriegsanleihe** ergeht eine neue Mobilmachung an alle, die warm und weich in der geschützten Heimat sitzen. Sage nicht: Ich habe schon früher gezeichnet! Unsere Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon früher gekämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger Wacht; Zehntausende haben schon auf allen Kriegsschauplätzen gelitten und gestritten, und verwundet, kaum gesundet, zählen sie dem Feinde heim mit den sickenden und rieselnden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes. Wer dürfte da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon früher gezeichnet! Wer aber früher nicht zeichnen konnte oder nicht wollte, weil er ein elender Drückeberger war, der raffe sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er müßte sonst vor Scham in den Unterstand kriechen, wenn unsere Feldgrauen heimkehren.

O, schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch."

Ob dieser Tag nah oder fern — er ist unlösbar auch mit dem Heimatheer verknüpft, weil Geld unendlich viel Geld zum Kriegen und Siegen gehört. Ueber 36 Milliarden Mark haben wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß ich diese glorreiche Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals läuft bei all dem Geld das Wasser im Munde zusammen, dem Vaterlandsfreunde aber werden die Augen feucht vor stolzer Freude.

Aber wozu brauchen wir so unendlich viel Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, für unsere Väter und Brüder und Nachbarn, daß sie reichlich ausgerüstet sind und ordentlich zu essen haben, daß sie als Verwundete ihre gute Pflege finden und, wenn es sein muß, für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden. Wer nicht für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für die Heimat und die eigenen Angehörigen, der ist nicht wert, daß ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und unendlich viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede Stunde. Der frühere Schatzmeister des Deutschen Reiches, Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr 2 Milliarden Mark für den Krieg ausgeben müssen; das macht für den Tag über 66 Millionen, für die Stunde fast 3 Millionen, und für die Sekunde gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen freilich noch viel mehr, England z. B. täglich 120 Millionen Mark, und Amerika lacht sich dabei ins Fäustchen. Solche Kriegskosten helfen uns zwar mittelbar, aber wir können doch keine einzigen Soldaten davon ausrüsten. Und viel, viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen Ende! Die silbernen Kugeln der Engländer die uns besiegen sollten müssen wir selbst ins Rollen bringen.

Wie wäre es uns ergangen, wenn russische Roheit, französische Nachsicht und englischer Hohn über uns hereingebrochen wären! Die furchtbaren Greuel in Ostpreußen haben uns eine ergreifende Feldpredigt gehalten, und was die anderen Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute androhen, können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen. Bei dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es wahrhaftig nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen ist, wie es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt. Unsere lieben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern und Geschwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab und Gut mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie nimmermehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden, daß andere sie treulos verlassen. Ohne Geld aber können sie nicht weiter siegen. Wehe uns, wenn unsere heimkehrenden Vaterlandsverteidiger mit Erbitterung fragen dürften: Von den Feinden nicht besiegt, aber von den Freunden verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe beteiligt, der begeht eine schwarze Tat des Undanks. Der sagt zu unserem Kaiser im ergrauten Kriegshaar: Du bist wohl immer mit dabei in Wind und Wetter, in West und Ost, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zum Feldmarschall Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen Haar die russischen Schinderknechte vertrieben und wirst jubelnd empfangen von Millionen Soldaten an der unendlich langen Ostfront, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zu den kühnen Seglern der Lüfte: Und steigt ihr empor und späht und kämpft wie ein Adler, ich helfe euch nicht mehr! Und brecht ihr zusammen zwischen Himmel und Erde ohne Anker und Boden, ich halte mein Geld fest! Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Schlachtfeld: Grüßt England, ich werfe euch kein Rettungsseil zu! Der sagt zu den U-Boot-Helden der nassen dunkeln Tiefe: Ich halte mein Schiffchen im trocknen! Ach der sagt endlich zu jedem Musketier: Du liegst wohl in Eis und Schnee für uns im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut mit Handgranaten gegen den Feind, aber ich helfe dir nicht mehr! **Psst, des schwarzen Undanks!**

In manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben wir die Frage gelesen: Denkt man in der Heimat auch an uns? Wie aus großen sehnsüchtigen Augen spricht daraus die Dergensqual eines Menschen, der sich für andere hinopfert und nicht weiß, ob er Dank erntet. **Denkt man in der Heimat auch an uns?** Gib Antwort, aber nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegsanleihe! Wenn dann im Oktober die Blätter fallen, dann geht ein freudig Rausen und Rauschen durch Millionen Heimatstreiter, und die Milliarden antworten: Ja, wir denken an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns nicht unterkriegen, mit Hunger und Lüge auch nicht, denn wir wurden immer sparsamer und ließen die Wahrheit sprechen; nun liegen sie schadenfroh auf der Lauer, haben selbst fast nichts mehr zu beißen und zu brechen und hoffen und harren doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere fliegt: Die deutsche Heimarmee hat wieder einen großen Sieg errungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre schon, wie unsere Feinde die Riesensumme verkleinern, weil sie ihnen wie ein drohender Riese erscheint, und sehe ich schon, wie die Glocken auf allen Kirchen und Kapellen leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den furchtbaren Krieg abkürzt und den jubelnden Friedenstag näherückt. Oh, möchten doch alle, alle mitfliegen! Mit jeder Mark zur Kriegsanleihe flechten wir ein Lorbeerblatt in den großen rauschenden Sieges- und Friedenskranz, der unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf meine paar Mark kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt es an, und gerade auf dich kommt es an wie auf jeden Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchstpreisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in Friedenszeiten? Gerade die kleineren Zeichnungen haben bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden eingebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen verteilten. Gewiß werden auch die großen Vermögensverwaltungen und reichen Leute wieder tüchtig mitzeichnen; sie haben Vaterlandsliebe und Geschäftsverständnis genug dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in Frage stehen. Aber viele Körner machen einen Haufen, viele Bäche einen Strom, viele Mark eine Million. Im vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Handvoll Aehren, könnte man sagen. Sei still! Weil es viele, viele taten, ist mehr Korn zusammengekommen, als ein Duzend Großgrundbesitzer einfahren konnten. Dasselbe meint auch der Dichter Rückert mit seinem weisen Sprüchlein:

„Wenn die Wasserlein kämen zuhauf, gäb' es wohl einen Fluß,

Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, eins ohne das andere vertrocknen muß.“

Wie aber die Wasserlein in Millionen Tropfen und Rinnsalen von Acker und Wiesen aus Feld und Wald, aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrikherren, Kinder und Greise, Verschwender und Geizhalse das Geld zusammenliehen lassen zu dem gewaltigen Strome der neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliardenstrom hat vor allen andern Strömen noch

eins voraus: Er entspringt und mündet im eigenen Vaterlande. Ist das nicht ein fruchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe einen Dienst erweist, ist sich selbst der beste Freund. Darum werden auch diejenigen zeichnen, denen der Geldbeutel nähersteht als das Vaterland. Zeih mir 95 Mark, sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir 100 Mark auf **Schatzanweisung** zurück; leihe mir 950 Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mark wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft angeboten? Lauf doch umher in Stadt und Land — wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche Reich tut es, und du brauchst nicht einmal „Danke schön“ zu sagen. Und wer zahlt dir pünktlich und halbjährlich noch 4½ vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100 oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren 5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren du möchtest gern 100 Mark wiederhaben und dazu die Zinsen von 100 Mark, nicht von 95 Mark, für 10 Jahre. Man wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt ferner das Reich; leihe mir 98 Mark, so gebe ich dir eine **Schuldverschreibung** über 100 Mark; leihe mir 490 Mark, so erhältst du eine solche über 500 Mark usw. bis in die Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2 oder 10 oder 100 Mark in dieser teuren Zeit, und wer zahlt dir obendrein für diese Anleihe 5 Prozent Zinsen? Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der beste Freund ist. Er zahlt wohl auch 4½ oder 5 Prozent, aber für 100 Mark, nicht für 95 oder 98 Mark. Und wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die Zinsen? Willst du ihn mahnen und pfänden? Bei der Schatzanweisung und der Schuldverschreibung (beide auch Kriegsanleihen genannt) brauchst du **halbjährig** nur den Zinschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben, so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Verzögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel mehr angenehm als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die 5. Kriegsanleihe? Wo immer du es bekommen kannst, ohne zu stehlen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft; mehr noch: das Vaterland ruft, und Sieg und Frieden ist mit in deine Hand gegeben. Klopfe an bei den Sparkassen und Darlehensvereinen, wo du noch im Guthaben hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Ausstände beizutreiben, und raffe zusammen, was zinslos in verschwiegene Ecken liegt! Ueberdies ist zum Zeichnen noch gar kein bar Geld notwendig. Wer z. B. 1000 Mark anmeldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen: 18. Oktober (30 Proz.), 24. November (20 Proz.), 9. Januar und 6. Februar (je 25 Proz.). Wer nur 100 Mark anmeldet, darf bis zum 6. Februar mit der ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das Deutsche Reich läuft keinem nach; am 5. Oktober ist die Frist verstrichen, und die Anmeldebeflässe wird zugemacht.

Zeichne reichlich zum vaterländischen Danke, wenn der Herr deine Acker und Ställe gesegnet hat, wenn deine Werkstatt im Betriebe blieb, wenn dein Arbeitslohn gestiegen ist oder der Bürgengel des Kriegs an deiner Hütte vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Aufbesserung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich gelitten hast, der Witwe vergleichbar, die ihr letztes Scherlein in den Opferlasten warf. Zeichne **alle** zum **Ehrendenkmal** für die Gefallenen, die ihre Leibes und Bestes für Heimat und Vaterland gegeben haben! Mir ist, als hörte ich aus fernem, fernem Gräben von welscher Erde und russischem Sande, aus dem Schluchten der Karpathen und den Tiefen des Meeres die Mahnungstimme des Heldenjünglings Theodor Körner: Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht!

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Beispiel forttrifft zum siegreichen Sturm, oder wie sie nicht rasteten und ruhten, bis sie den Verwundeten geborgen hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer. Wo du auch stehst im bürgerlichen Leben, hoch oder niedrig du kannst durch lebendig Wort und Beispiel andere mit fortziehen zur siegreichen Kriegsanleihe, und wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, raffe und ruhe nicht, bis er geborgen ist für unsere große vaterländische Sache! Und wieder haben wir gehört in seliger Jugendzeit: Das Gebet der Kinder dringt durch die Wolken. Dann wird auch auf den Geldern die durch die **Hände der Kinder und Schulen** der Kriegsanleihe zufließen sollen Gottes Segen und deutsche Siegeskraft ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Lieblinge, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten, um eine Beisteuer zur Kriegsanleihe bitten!

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern, deine Scheuern größer bauen oder einen Garten kaufen; dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten — alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du dazu nicht vertrauen, und ein hochgemutetes deutsches Mädchen mit Kriegsanleihen und vaterländischem Sinn möchte teich schon gleich in meine Arme verlassen. Wenn die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegsanleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der Sparkasse oder den Reichsdarlehnskassen, die auch sicher nach dem Kriege so lange bestehen bleiben, als ein Bedürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegsanleihen? fragen Herr Angstmeier und Fräulein Zitterig wie aus einem Munde. Sei ruhig, lieber Angstmeier, unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisenbahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und gewerblichen Anlagen, und der gute Wille wird gewährleistet durch die Reichsgesetze und durch unsere Abgeordneten, die selbst wohl ohne Ausnahmen Kriegsanleihen haben. Und die Zahlung der Zinsen in der versprochenen Höhe und Zeitdauer ist gerade so sicher wie das Kapital. Für Fräulein Zitterig aber haben wir noch an die 400 000 Quadratkilometer Feindesland fest in der Hand, ein wertvolles Pfand fast so groß, wie das deutsche Reich selber. — **Wenn alles gut geht,** flüstert Tante Mißmacher? Ach ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern können; wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie nach Rußland, von Posen aus 13 Stunden in einem D-Zug durch erobertes Land an die undurchdringliche Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine Schnecke in acht Wochen weiter gekommen wäre als die Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen Augen sehen, wie alles gut geht. — Auch unsere bombensicheren Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten als das Reich. Wenn aber der Feind über uns hereingebrochen wäre, so würden auch sie ins Bankrott kommen sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Ypern und Verdun, wieviel ihre beliebigen Häuser, Bauplätze und Acker noch wert sind! Es gibt Leute, die sind klüger und vorsichtiger als Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Mißmacher. Und doch haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen und Mündel den Sparkassen entnommen und für die Kriegsanleihe nutzbar gemacht. Und die vorsichtigen Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des Wertes beleihen, haben Millionen und aber Millionen Kriegsanleihen gezeichnet und da will noch einer fragen, wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem Deutschen Reich, und das deutsche Reich steht so fest wie der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her — auch Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Mißmacher — und ruft mit dem ganzen großen Heimatheer des deutschen Volkes:

Heil und Sieg in Ost und West über Land und Meer durch unsere herrlichen Truppen; **Heil und Sieg aber auch in Hans und Hütte und ehrenvollen Frieden durch unsere 5. Kriegsanleihe!**